

Erhard Heckmann

KREATION VOLLBLUT

—

DAS RENNPFERD EROBERT DIE WELT

Teil II

Engelsdorfer Verlag
Leipzig
2017

Coverbild:

Ein neuer Champion? Courtesy of Stone Farm, Alex Hancock)

Bild Buchrückseite:

Courtesy of Stone Farm, Alex Hancock

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Copyright

ISBN 978-3-96008-928-5

Copyright (2017) Engelsdorfer Verlag Leipzig

Alle Rechte beim Autor

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)

www.engelsdorfer-verlag.de

38,00 Euro (D)

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort zum zweiten Teil	7
Eclipse, Matchem und Herod	11
Pioniere auf dem Weg zur Perfektion	45
James R. Keene.....	47
R. A. Alexander.....	55
Daniel Swigert.....	65
Lord Falmouth.....	76
Duke of Portland.....	90
Der Duke of Westminster	97
Edmond Blanc.....	107
Marcel Boussac	115
J. B. Joel	127
John Bowes	136
Sir Joseph Hawley	144
Colonel Edward R. Bradley	154
Colonel Hall Walker & Irish National Stud	164
Lord Astor.....	176
John E. Madden.....	183
August Belmont.....	193
William Woodward	207
Die Whitneys.....	220
Cornelius Vanderbilt Whitney.....	231
Greentree Stud.....	237

E. P. Taylor's Windfields Farm.....	247
Die Phipps-Zucht.....	270
Die Hancocks-Ellerslie, Claiborne- und Stone Farm.....	297
Die Calumet Farm.....	336
Federico Tesio	382
Lord Derby.....	431
Die Zucht des Aga Khan.....	466
Engländer, Iren, Franzosen und Amerikaner im Spiegel von Epsom.....	495
Ist der echte britische Owner-Breeder Vergangenheit?	509

Copyright

VORWORT ZUM ZWEITEN TEIL

Dieses mehrteilige Buch ist der Versuch, einen zusammenfassenden Überblick über mehr als 300 Jahre Vollblutzucht und Galopprennsport auf internationaler Ebene zu geben. Zusammengetragen in großen Schritten, ohne Vollständigkeit zu beanspruchen. Es wurde auch in der Hoffnung geschrieben, den Vollblüter in seiner Popularität zu unterstützen, denn momentan sind in hiesigen Ställen so wenige Pferde im Training wie nie zuvor. Außerdem erleben der deutsche Galopprennsport und seine international anerkannte Zucht seit Jahrzehnten eine Zeit, in der sie von den deutschen Medien praktisch als nicht existent behandelt werden, und die Bildschirme für die Vollblüter so gut wie dunkel bleiben.

Die Entscheidung, was dabei wichtig war und was nicht, was nur gestreift oder ausführlicher festgehalten wurde, und wo ein Buchteil unbedingt beendet werden musste, bestimmten die gegebenen Platzmöglichkeiten und die eigene Einschätzung. An die Leserschaft war ebenfalls zu denken, denn auch dem „Nichtinsider“ sollte, ohne den Eingeweihten zu langweilen, die Thematik um das edle Rennpferd etwas nähergebracht werden. Diese Balance war zwar nicht immer möglich, aber vielleicht reicht es doch aus, um den einen oder anderen „Neuling“ neugierig zu machen. Aus diesem Grunde wurde auch generell auf die Darstellung von Pedigrees, die der Fachmann auch anderswo schnell findet, verzichtet. Wo jedoch dieser Hintergrund unabdinglich war, wurde er vor Ort diskutiert.

Mir ging es außerdem darum, die Vergangenheit zu bewahren und jene Züchter zu beleuchten, die als Pioniere wirkten, nach Rezepten suchten, ausprobierten und die ersten Meilensteine setzten, auf denen ihre Nachfolger aufbauen konnten, um die Rasse durch stetige Auslese zu verbessert und sie ihrem Ideal näherzubringen. Jenen Züchtern standen damals weder die Erfahrung von mehr als drei Jahrhunderten zur Verfügung, wie das heute der Fall ist, noch die modernen Datenbanken, die das Internet ermöglichte. Und jene Pioniere stehen im Teil II im Mittelpunkt, nachdem Teil I den Siegeszug skizzierte, den das Vollblut auf seinem Weg in die Welt vollzog, von veränderten Zuchtansprüchen und neuen Dimensionen in einer globalen Welt sprach, von internationalen Auktionen oder großen

Meetings berichtete, oder auch „Rezepte“, Zucht-Theorien und das Spiel der Gene erwähnte.

Dass die deutschen Gestüte Graditz und Schlenderhan nicht unter den ersten Pionierzüchtern im Teil II erscheinen ist dem Wunsch geschuldet, die deutsche Zucht im Teil III als Ganzes darzustellen, auch wenn so berühmte Züchter wie der Aga Khan oder Lord Derby erst später starteten. Und dann gab es natürlich auch Züchter mit älteren Rechten. Auch andere einflussreiche Zuchten und Rennsportländer werden noch zu Wort kommen, wie globale Player und Visionäre, oder die eine oder andere vier- oder zweibeinige Legende nicht ausgelassen werden soll. Und dort, wo es möglich ist, wird auch ab und an die betreffende, kleine Story erzählt.

Letztendlich ist jedoch alles auch eine Platzfrage, und dieses Buch weder Ratgeber noch Bildband, der ungezählte große Champions aufzunehmen hätte. Themen, die der Fachmann kennt, den Laien aber kaum interessieren, wurden nur „angekratzt“, um sie der Vollständigkeit halber zu erwähnen, oder ihre Theorien zu bewahren.



*Winter-Rennen in St. Moritz
(Foto: Courtesy of Swiss-Image-Team; Andy Mettler)*

Bedanken möchte ich mich bei all denen, die mich durch Fotos unterstützen, wobei das irische Coolmore Stud, die Hancock-Familie der amerikanischen Claiborne- und Stone Farms, Mac McBride (Del Mare Thoroughbred Club), Sinead Hyhland (Irish National Stud), Betsy Baxter von der „Keeneland Library“ und der Englische Jockey Club besonders erwähnt sein sollen.

In Klammern hinter einem Pferdenamen können stehen: Geburtsjahr; der Vater des Pferdes; die Anzahl der Siege; die gerundete Gewinnsumme oder eine andere Wichtigkeit, die der Text jedoch erklärt.

Copyright

Copyright

ECLIPSE, MATCHEM UND HEROD



The Darley Arabian, 1704 nach England eingeführt, gilt als einer der drei Gründerhengste der Rasse Vollblut

Die Kreuzung von englischen Stuten mit arabischen und verwandten „östlichen“ Importhengsten, ständige Auslese, Streben nach Höchstleistungen, detaillierte Dokumentation von Zucht- und Rennleistungen und die Verfeinerung des Rennsystems führten zu einem Pferd, das die Engländer Thoroughbred (durchgezüchtet) nannten. Ein edles, hartes und schnelles Individuum, das sich über die gesamte Welt ausbreitete. Die drei Gründerhengste, die sich am Ende als solche durchsetzten, liefen selbst keine Rennen, sondern kamen auf verschiedenen Wegen auf die Insel. The Byerly Turk wurde von einem Captain Byerly erbeutet, als dieser 1688 in Ungarn gegen die Türken kämpfte. Zwei Jahre später, nun als Colonel, ritt er diesen Araber auch als Kommandeur der 6. Dragoon Guards beim „Battle of the Boyne“ an der Ostküste von Irland, den der Protestant William der III. von England für sich entschied. Und dieser Byerly Turk wurde der Urgroßvater von Herod (1758; Tartar), der auf der Mutterseite

4x5 auf Darley Arabian ingezogen war, und dessen Nachkommen damals mehr als 200.000 Pfund an Preisgeld gewannen.

The Darley Arabian, der 1700 das Licht der Welt erblickte, wurde von J. B. Darley in Aleppo (Syrien) gekauft und 1704 nach England eingeführt. Der Hellbraune, der ein herrlicher Vertreter seiner Rasse gewesen sein soll, war für die Vollblutzucht von allergrößter Bedeutung. Er war ein Hengst ohnegleichen, und er wurde Urgroßvater des großen Eclipse, der 1764 geboren wurde. Einer seiner Söhne, der in England erfolgreich gelaufene Bulle Rock (1709), war der erste Vollblüter, den Samuel Gist 1730 von England nach Amerika importierte. Die Mutter des damals 21-jährigen Bulle Rock stammte von Byerly Turk aus einer Stute, die den Namen Lister Turk Mare trug. Diese hatte Lister Turk (1867) zum Vater und Natural Turk Mare zur Mutter. Weiter zurück gibt es zu diesem England-Export keine Aufzeichnungen.

The Godolphin Arabian (oder Godolphin Barb), der 1724 gefohlt und 1729 über Frankreich aus Marokko in das Mutterland des Galopprennsports eingeführt wurde, soll ein Geschenk des Sultans von Marokko an König Louis den XIV. von Frankreich gewesen sein. Wertvoll war der Hengst für den König aber wohl nicht, denn der braune Berber war schon bald das Eigentum von Graf Godolphin. Eine der Geschichten zu diesem Pferd erzählt, dass es aus dem königlichen Stall gestohlen, und als Zugpferd vor einem Wasserkarren in Paris von einem Mr. Coke entdeckt worden sei. Coke kaufte es für drei Pfund, und der Hengst landete als privater Deckhengst im Gestüt des Earls in Cambridgeshire. Sein Sohn Cade (1734), oder Old Cade, zeugte den 1748 geborenen Matchem, einen harten Steher, der in Nordengland ein führender Hengst wurde. Sein erfahrener Jockey John Singleton hielt von diesem Pferd, das viele gute Gegner schlug, sehr viel, doch schien wohl etwas Klasse zu fehlen, um es als brilliantesten Galoppierer seiner Zeit zu bezeichnen. Als Sechsjähriger ging Matchem ins Gestüt und wurde in den folgenden Jahren Mitglied des großen Dreigestirns, dem auch Eclipse und Herod angehörten.

Zu Godolphin Arabian wurde auch ein sehr lesenswertes Buch geschrieben, das Franz Born 1961 beim Sebaldus-Verlag Nürnberg unter dem Titel „Hengst der Sonne“ veröffentlichte. Der Autor bezieht sich auf histori-

sches, authentisches Material und nennt als wichtigste Unterlage den Bericht eines jungen Afrikaners, den der letzte Besitzer des Hengstes auf Schloß Gog Magog in der Nähe von Cambridge aufgezeichnet hat. Dieser junge Stallmann hat den „Araberhengst“, den ihm sein Herrscher in Marokko anvertraute, von der Geburt bis zu dessen Tod nie verlassen. Er hat ihn gepflegt, verteidigt und auch seinen Triumph in England noch erlebt. Und so, wie dieser Agba zum „Hengst der Sonne“ gehörte, war auch die Stalkatze Moumou ein ständiger Begleiter.

Born beginnt sein erstes Kapitel mit den Verhältnissen von 1725 und nennt die drei großen Berber-Königreiche Tunis, Algier und Marokko als von den europäischen Großstaaten so gefürchtet, wie einst die Reiterheere des Islam, die es schon einmal bis zu den Pyrenäen geschafft hatten. Und der gleiche Autor fährt fort, dass damals die Piratenflotten der nordafrikanischen Berberstaaten das Mittelmeer beherrschten, europäische Schiffe kaperten und für ihre Beute enorm hohe Lösegelder forderten. Und Marokko war unter dem grausamen wie klugen Sultan Muley Ismael von diesen drei Räuberstaaten der mächtigste geworden. Mit Ludwig dem IV. hatte er jedoch ein Geheimbündnis geschlossen, bezog von Frankreich Waffen und schonte dessen Schiffe. Und die Pferdestadt Muley Ismaels, am Rande des Palastviertels und nahe der Rennbahn gelegen, war berühmt. Dort standen 12.000 Pferde, und das Juwel dieser Metropole war der Marmorhof der Araber. In den 24 mit Marmor und Rosengranit verkleideten Boxen standen neun Stuten und 15 Hengste, deren Stammbaum schon damals über vierzig Generationen zurückreichen musste. Und dort wurde auch El Sham, der Sohn der Aischa, die bei einem Araberstamm der Nedschd-Wüste aufgewachsen sein soll, und des Nesrin geboren.

Aufkäufer versuchten damals schon seit Jahrzehnten in der Türkei wertvolle Orientpferde zu erhandeln, doch an den Hof von Meknes hatte sich noch niemand gewagt. 1729 jedoch brach überraschend eine Gesandtschaft von Marokko zum Hof von Versailles auf. Und zu den vielen Geschenken, die der Tross für den jungen König Ludwig IV. im Gepäck hatte, zählten acht kostbare Araberhengste aus dem Marmorhof samt ihrer schwarzen jungen Pfleger. Auch El Sham, der schon zweijährig ein Rennen gewonnen haben soll, war mit seinem Pfleger Agba dabei.

Auftraggeber dieser Karawane, die Richtung Frankreich zog, war aber nicht der alte Sultan Muley Ismael – er war bereits zwei Jahre tot – sondern der Erbe des Sultanats, sein Sohn Muley Abdallah, dessen Habgier und Eitelkeit keine Grenzen gekannt haben sollen. Die Gunst des alten Verbündeten Frankreich war nicht nur aufgebraucht, sondern Frankreich und England ließen ihn durch ihren französischen Gesandten am Hof von Marokko wissen, dass eine gemeinsame Flotte gegen die Häfen Tanger und Tetuan auslaufen würde, wenn diese Piratenangriffe nicht sofort eingestellt würden. Diese Botschaft zeigte Wirkung, doch waren die Minister des Sultans von dessen Entscheidung schockiert, als besonderen Freundschaftsbeweis auch acht Hengste aus dem Marmorhof mit auf den Weg zu schicken. Aber keiner von Ihnen, wie auch die anwesenden Würdenträger, wagte etwas zu erwidern, denn damit hätten sie auch gleichzeitig den Kerker oder gar die sofortige Hinrichtung riskiert. Marokko war reich genug, und somit billigten sie auch die vielen Geschenke. Aber Araber aus der Nedschd-Wüste, das Anbetungswürdigste dieser Welt, Pferde des Propheten, denen Allah nur die Sprache versagt hatte?

Aber nichts half. Keine Worte, keine Intrigen. Dem Stallmeister wurde der Befehl erteilt, die Namen von acht der besten Araberhengste auf eine Liste zu setzen. Dass der dreißigfache Sieger Khelifa und El Sahn, der Liebling des verstorbenen Muley Ismael, auf die Liste kamen, das entsprach dem ausdrücklichen Wunsch des Herrschers. Und der Befehl beinhaltete auch, den Pferden ihre schwarzen Pfleger mitzugeben, die im Marmorhof zur Elite zählten und eine Vorzugsstellung genossen.

Ehe sich jedoch die Karawane mit Kamelen, Pferden, teuren Stoffen, Teppichen, Porzellan, Raubvögeln, vielen anderen Dingen und den Arabern auf den Weg machte, musste jeder der Jungen vor dem Sultan niederknien und einen Eid ablegen: „Dieses Pferd ist nun dein Herr. Du musst ihm treu bleiben bis zum Tode. Nie darfst du es verlassen. Nie darfst du in Deine Heimat zurückkehren, solange dein Pferd in der Fremde lebt. Du bist deines Pferdes Diener; es ist mehr als dein Augapfel. Wiederhole, und dann schwöre, indem Du meinen Fuß küsst.“ Danach bekam jeder der jungen Pferdepfleger noch einen goldenen Beutel, in dem sich der Stammbaum des jeweiligen Hengstes befand. So in etwa die Schilderung des

Autors in seinem Buch „Hengst der Sonne“, aus dem die weitere Story, kurz zusammengefasst, so weiterging:

Das Pferd und sein Betreuer hatten noch viele Abenteuer zu bestehen. Der Araber, oder Berber, landete irgendwann bei einem Farmer und ließ niemanden mehr an sich heran. Der Pfleger saß im Gefängnis, die schwarze Stallkatze hielt sich, wo auch immer, versteckt, und der goldene Beutel mit dem Stammbaum war aus dem Hüftgürtel des Jungen gestohlen worden. Doch dann befreite Francis Graf Godolphin, ein bekannter Pferdezüchter aus Cambridgeshire, mit einigen Helfern Agba aus dem Newgate-Gefängnis und brachte Licht in die Angelegenheit. Und als der Graf, Schwiegersohn eines weltberühmten Feldherrn, des Herzogs von Marlborough, den Farmer wieder verließ, saßen auch Moumou und Agba in der Kutsche, an deren Deichsel auch der Araber als Beipferd mit in seine neue Heimat trabte.

In jenem Jahr plante Graf Godolphin ein untadeliges Paar aus seiner Zucht zu vereinen, seine Lieblingsstute Roxana und den strahlend weißen Hobglobin. Mit dem zu erwartenden Fohlen hoffte er auf einen ganz großen Zuchterfolg. Die Realität zeigte sich aber anders, als es der Plan dieses Pferdezüchters vorsah: Roxana und El Sham büchsten aus, und das „hellbraune Problem“ erhielt ein Jahr später den Namen Lath, weil es so dünn wie eine Latte war. Für den Graf war es ein Bastard, und er konnte es lange Zeit auch nicht überstehen, dass El Sham mit Roxana die züchterische Planung zerstört hatte. Seinen Oberstallmeister Charles Bedham wies er an, El Sham zu erschießen, und den „Negerjungen“ Agba vom Hof zu jagen. Eine Vollzugsmeldung hatte er von Bedham, der an diesen Araber aus Marokko glaubte und ihn in der Zucht sehen wollte, allerdings nicht verlangt. Und Godolphin fragte auch niemals danach.

Aber auch in dieser Situation kam es wieder ganz anders, als es die Regie vorsah. Die Gräfin Henrietta Godolphin, die 1733 verstarb, hatte Bedham in seiner Not geraten, den Araber nicht zu erschießen, sondern ihn und seinen Pfleger irgendwo zu verstecken und darüber Stillschweigen zu bewahren. Und wo das sein könnte, das wusste der Oberstallmeister bereits, bei seinem vom Grafen gefeuerten Vorgänger Everett Harley auf Wicken Fen im Moor ...

Eine kleine Intrige startete auch den nächsten Akt. Godolphins Schwiegermutter, Sarah Churchill, Dutches of Marlborough, hatte beste Beziehungen zum Königshaus und sorgte dafür, dass ihr Schwiegersohn eine Einladung des pferdebesessenen Königs zu einer Yachtparty auf der Themse erhielt. Und natürlich war die alte Dame, die bis 1744 lebte, hinsichtlich „des Arabers“ dabei auch ein wenig indiskret, denn sie schien über Godolphins Stall nicht schlecht unterrichtet zu sein.

Und auf dieser Bootsfahrt musste Godolphin daher auch Farbe bekennen, denn König Georg der II. (aus dem deutschen Haus Hannover) trieb ihn, in Gegenwart von zwei anderen bekannten Züchtern, die keine Freunde Godolphins waren, in die Enge. „Sie haben doch einen Araber? Und wen melden Sie denn nun zu den Rennen? Diesen, oder läuft auch sein Sohn bei den Zweijährigen?“

Auf der Heimfahrt war Godolphin, dessen Pferde bei den letzten Frühjahrs- und Herbstrennen zu Newmarket versagt hatten, außer sich vor Wut. Man hatte ihn auf diesen Zweijährigen festgelegt, und er hatte auch noch zugesagt! Und wahrscheinlich lebt auch der verdammte Araber noch, der seine beste Stute, Roxana, misbrauchte, und damit seine züchterischen Pläne zerstört hatte ...

Godolphins fuhr direkt zu seinem Oberstallmeister, der sich nicht nur jene Frage von seinem aufgebrachten Dienstherrn anhören musste, sondern ein „Erdbeben“ erlebte, als dieser erfuhr, wo sich El Sham, dessen Katze Moumou und Agba befanden. Charles Bedham blieb ganz ruhig, bat den Grafen in sein Wohnzimmer und öffnete eine Flasche Sherry. Und dabei erfuhr Godolphin, dass El Sham, der am Königshof inzwischen den Namen Godolphin Arabian bekommen hatte, weil niemand den richtigen kannte, in bester Verfassung sei. Auch die Frage des Grafen, „ob es denn überhaupt möglich sei, den dürren zweijährigen Gaul in Newmarket bei den Herbstrennen laufen zu lassen“, beantwortete der Oberstallmeisters äußerst gelassen: „Aber selbstverständlich, er ist in bester Form!“ Nur als Charles Betham den Vorschlag für den Reiter mit dem fünfzehnjährigen Stallburschen Jimmy Fenton formulierte, brauste Godolphin wieder auf: „Gut, es geht jetzt nach Ihnen, aber Sie ruinieren meinen Stall!“ Bedham blieb sanft und fügte lediglich an: „Der Junge hat ihn täglich geritten und

kennt ihn genau. Und nach dem Sieg von Lath bin ich gern bereit, den Stall zu verlassen, wenn Sie das so wünschen“.

Lath gewann wie er wollte, der König kassierte eine hohe Wette, und der Graf holte alle aus dem Moor zurück. El Sham, der jetzt Godolphin Arabian genannt wurde, Agba, die Katze Moumou, und auch den alten Everett Harley, denn der hatte an dem damaligen Beinbruch einer Stute keinerlei Schuld gehabt. Godolphin Arabian bezog die Marmorboxe von Hotglobin und wurde 1734 Vater von Cade, der ebenfalls aus der Roxana stammte. Und dieser Cade zeugte an Matchem (1748) einen der drei Hengste, die zu Eckpfeilern der neuen Rasse wurden. Und bei Eclipse, der zu diesem Triumphirat zählt, erscheint der Hengst aus dem Sultanat Marokko als mütterlicher Großvater.



El Sham (Godolphin Arabian) mit seiner Katze Moumou (Repro nach einem Gemälde des englischen Pferdemaalers Seymoor)

Von allen eingeführten Arabern und „östlichen Hengsten“ haben bis zum heutigen Tag lediglich drei Linien überlebt. Bekannt sind sie als die Eclipse, Matchem und Herod Hengstlinien, deren Ursprungs-Väter The Darley Arabian, The Godolphin Arabian und The Byerly Turk waren. Eclipse und Herod vertraten ihre männlichen Liniengründer bereits als Urur-Enkel, Matchem als Enkel.

The Darley Arabian, der ein wunderschönes Pferd gewesen sein soll, gilt auch in der Vollblutzucht als der gewaltigste Zuchthengst aller Zeiten. Er war ohnegleichen. Mit The Byerly Turk, der ihm vorausging, und The Godolphin Arabian, der ihm 25 Jahre später folgte, teilte sich dieses Trio Jahrzehnte lang den unermesslichen Einfluss, den es auf die gesamte Entwicklung der Vollblutzucht ausgeübt hat. Byerley Turks Sohn Jigg und Godolphin Arabians Sohn Cade setzten die Linien ihrer Väter fort, doch nahm ihr Einfluss im Laufe der Zeit ab, während Darley Arabian zum absoluten Triumphator wurde. Es war aber nicht sein ungeschlagener Sohn Highflyer, das beste Rennpferd seiner Zeit, der die Meile in einer Minute gelaufen sein soll, der dafür sorgte, sondern dessen rechter Bruder Bartletts Childers, der ebenfalls von Leonard Childers aus der Betty Leeds (Old Careless) gezogen war. Die Quelle, die bei seinem Vater entsprang wurde durch diesen Sohn, der nie eine Rennbahn betrat, zum mächtigsten aller Vollblutströme fortgeführt. Dieser gewaltige Vererber wird kaum erwähnt, und von ihm, so berichtet das Buch „Die Vollblutzucht der Welt“, ist nicht einmal seine Farbe bekannt. Über seinen Sohn Squirt, ein Fuchs, gab er die Gene an den braunen Enkel Marske weiter, der Vater des Giganten Eclipse wurde. Und dieser in 19 Rennen ungeschlagene Fuchs, dessen Mutter eine Enkelin von Godolphin Arabian war, häufte weiteren Rum für seinen Urur-Großvater an. An dessen Sohn Bartletts Childers erinnerte auch Englands Derbysieger von 1966, der 1976 nach Australien exportierte Charlottown (Charlottesville), dessen Vater und Mutter in ihren Linien zu ihm führen. Natürlich vertritt auch der „Jahrhundert-Hengst“ Northern Dancer (1961; Nearctic) die Hengstlinie von Darley Arabian. Und es war auch Northern Dancers Sohn Sadler's Wells der Highflyers 13 Hengst-Championate mit 14 übertraf, ehe er sich 2012 mit 30 Jahren zu Coolmore in den Pferdehimmel verabschiedete.

Darley Arabian besitzt in anglo-irischen Pedigrees die Vorherrschaft und – in Gestalt von Derbysieger Whalebone (1807) und dessen Nachkommen – beherrscht er auch die namhaften nordamerikanischen Hengstlinien. Heute ist er in den Pedigrees aller Vollblüter der Welt am stärksten vertreten, und sein Blut zeigt unverminderte Lebenskraft. Er ist auch verantwortlich für die Hengstlinien von Blandford, Phalaris, Teddy, The Boss, Son-in-Low, Gainsboroug oder St. Simon.

Der Einfluss von Eclipse, ein Urur-Enkel von Darley Arabian, zeigt sich auch in den Hengstlinien klassischer Sieger Amerikas sehr deutlich. Zwischen 1937 bis Ende 1981 war Eclipse, bis auf einen einzigen, der Vorfahre. Geboren wurde er im April 1764 während einer totalen Sonnenfinsternis, und seine 18 Starts gestaltete er zu Siegen. Aus jener Zeit wurde zwar der Spruch überliefert „Eclipse first, the rest nowher“, doch das traf nicht nur auf seine überlegenen Erfolge auf der Rennbahn zu, sondern auch auf seinen überwältigenden Zuchterfolg. Heute, in den Vollblütern unserer Zeit, gehen mehr als 90% auf diesen Hengst zurück, und der aktivste Einfluss erfolgte über Phalaris durch seine Söhne Pharos und Sickle. Und von diesen relativ jungen Familienmitglieder Eclipses bekamen die Amerikaner bis 1981 34 klassische Sieger. Pharos' Sohn Nearco sorgte für Nasrullah, Royal Charger, Mossborough und Nearctic, und jeder von ihnen wurde für einen klassischen Sieger verantwortlich. Und Nasrullah zeugte Bold Ruler, der in den 1970er Jahren hochehrgefolgreich war, an Secretariat einen Triple Crown-Sieger zeugte, und von einem weiteren, Seattle Slew, der Urgroßvater wurde. In den späten 1960er und 1970er Jahren kamen aus dieser unmittelbaren Umgebung acht klassische Sieger. Fünf der sieben klassischen Sieger, die zu Royal Charger zurückführten, wurden zwischen 1965 und 1972 geboren, während der Belmont-Sieger von 1980, Temperance Hill, schon ein Urur-Enkel war. Nearcos Sohn Nearctic schenkte der Welt einen Northern Dancer, doch dessen Produkte waren in Europa wesentlich besser aufgehoben als in den USA. Dennoch hatte er 1982 an Timely Writer und Hostage zwei Dreijährige in Amerika auf der Bahn, die zu Favoritenkreis des Derbys zählten. Ersterer gewann zwar vier Grade One-Rennen, aber kein Klassik, und im Jockey Club Gold Cup im Oktober brach er ein Bein. Ein ähnliches Schicksal traf auch Hostage, der als Mitfa-

vorit eine Woche vor dem Derby in der Arbeit ein Bein brach, jedoch für die Zucht gerettet werden konnte. 1989 nach Brasilien exportiert zeugte er dort auch die erhofften klassischen Sieger.

Auch Sickle „lieferte“, seit 1940, in jeder Dekade einen amerikanischen klassischen Sieger, und sein Meisterstück, sechs Generationen später, war der Triple Crown-Gewinner Affirmed, der diese 1978 gewann. Dessen Großvater Raise A Native wurde Vater von Majestic Prince (Kentucky Derby; Preakness Stakes), als auch Großvater von klassischen Siegern, die diese Rennen in drei aufeinander folgenden Jahren gewannen. 1978 begann Affirmed, dann folgte Coastal, und 1980 Genuine Risk. Alle drei amerikanischen Triple Crown Sieger der 1970er Jahre gingen von Phalaris aus, und nur einer direkt von Eclipse. Damit war der von Lord Derby gezogene Hengst gleichzeitig auch der stärkste klassische Einfluss jener Zeit in den USA.

Und der Eclipse-Nachfahre St. Simon (1881) war in dem angesprochenen Zeitraum ebenfalls aktiv. Seine Vertreter hießen 1981 Pleasant Colony (Derby; Preakness) und Summing (Belmont Stakes), und ein Jahr früher war es der Preakness Stakes Sieger Codex. Und seit sein Enkel Royal Tourist 1908 die Preakness Stakes gewann, wurde die St. Simon-Hengstlinie in Amerika in jeder Dekade durch wenigstens einen klassischen Sieger vertreten. Gallant Man gewann 1957 die Belmont Stakes, und Tom Rolfe acht Jahre später die Preakness Stakes. Oxford (1857; Birdcatcher) vertritt die sechste Generation von Eclipse und ist der Vorfahre der Dreifachen Krone-Sieger Sir Barton, Whirlaway und Assault. Und über Swyford führt der Weg zu Quadrangle (Belmont Stakes 1964) und dem Kentucky Derby-Sieger von 1965, Lucky Debonair. Dennoch waren für diesen Zweig die 1930er und 1940er Jahre erfolgreicher, als man ihm zwischen 1930 bis 1950 acht klassische Sieger zuordnen musste.

Zwischen 1953 und 1963 erblühte der Gainsborough Zweig der Eclipse Linie durch zehn klassische Sieger, zu denen Pensive-Ponder-Needles als „Drei-Generationen-Klassiker“ zählten, während ein anderes Segment, das zu einer Zeit die klassische Szene in Amerika beherrschte, von Teddy (1913) ausging. Seine Vertreter waren sein Sohn Sir Gallahad III und sein Enkel Bull Lea (1935). Zu ihr gehören drei Triple Crown-Siege, inklusive

des „Vater-Sohn-Duos“ Gallant Fox und Omaha. 1979 gehörten 98 % aller amerikanischen graded Stakes-Sieger der Eclipse Hengstlinie an, während sich Herod und Matchem die übrigen 2 % teilten.

Für Matchem war Fair Play ein Nachfahre in der 11. Generation, und er zeugte vier klassische Sieger, zu denen auch Man O'War zählte. Und dieser, der ebenfalls vier dieser Sieger auf der Bahn hatte, durfte auch auf den Triple Crown Gewinner War Admiral verweisen, der der einzige „amerikanische Dreifache“ war, der nicht der Eclipse Hengst-Linie entsprang. Die Matchem-Linie ist nicht tot, sie wurde fortgeführt durch War Relic und dessen Urenkel In Reality (1964). Auch Frankreichs Derby- und „Arc de Triomphe-Sieger“ Sassafras, der 1988 in den USA einging, trug, über einen anderen Zweig, Matchem Blut.

Herod (1758) hatte in Amerika in der angesprochenen Periode seinen letzten klassischen Sieger 1966. Es war der Belmont-Gewinner Amberoid, ein Tourbillon Urenkel von Count Amber, einer von neun, die sich seit 1900 – der Höhepunkt dieser Hengstlinie in den USA war etwa jene Jahrhundertwende – mit klassischen Ehren schmücken konnten. Aber auch Amberoid war der erste klassische Sieger der Herod Hengstlinie nach 12 „nicht klassischen Generationen“. Und im amerikanischen „The Thoroughbred Record Sire Book“ von 1982 wurden nur wenige mit Matchem- oder Herod-Blut angeboten. Es war also auch hier „Eclipse first, the rest nowher“.

The Byerly Turk führt in seiner Hengstlinie zu Pferden wie dem ungeschlagenen Apfelschimmel The Tetrarch (1911; Roi Herode) oder Tourbillon (1928; Xar), der für Marcel Boussac zum Gründerhengst und dreifachem Beschäler-Champion wurde. Auch Englands Derbysieger von 1969, Blakene, vertritt in seinem Mannesstamm eine direkte Linie, die zu Byerly Turk führt. Die Schaltstelle hier ist, wie bei Tourbillon, Herods großer Sohn Woodpecker (1773). Dieser, und der ebenfalls von Herod stammende ungeschlagene Highflyer, (1774) waren als Rennpferde fast so berühmt wie der große Eclipste. Als Vaterpferde wurden sie jedoch zu Grundpfeilern, während The Byerlys Töchter zahlreiche berühmte Familien schufen.

Der von Sir Charles Bunbury gezogene Highflyer kam gegen Ende seiner Rennlaufbahn für 2.500 Pfund in die Hände von Richard Tattersalls, der die geniale Idee hatte, das Blut des hervorragenden Herod mit dem des noch größeren Eclipse zu vereinen. Und so erwarb Tattersalls alle verfügbaren Eclipse-Stuten für sein Gestüt und wurde reichlich belohnt. Neben St. Ledger- und Oakssiegern zeugte Highflyer auch die Derbysieger Noble, Sir Peter Teazle und Skyscraper, die zu Epsom 1786/87 und 1789 gewannen. Und Sir Peter Teazle war auch der väterliche Ausgangspunkt von Frankreichs Derbysieger Friant (Champaubert), der 1912 in seiner französischen Heimat gewann. Richard Tattersalls ehrte seinen 13-fachen Beschäler-Champion ebenfalls. Er nannte sein Heim Highflyer Hall.

Zu der Hengstlinie, die von Godolphin Arabian ausging, zählen auch Hurry On, Precipitation oder Santa Claus, die direkte Nachkommen von Matchem sind. Als Santa Claus, der 1964 das Epsom Derby gewann, Anfang 1970 starb, verlor die Vollblutzucht einen ihrer vielversprechendsten Hengste. Der Sohn von Chamossaire (1942; Precipitation) besaß enorme Geschwindigkeit und war dennoch in der Lage, die Besten seiner Zeit über 2.400 Meter herauszufordern. Er gewann u. a. die 2000 Guineas und die Derbys zu England und Irland, und seinen zweiten Platz im „Arc de Triomphe“ erkämpfte er auf einem für ihn ungeeigneten Boden. Hurry On zeugte u. a. die drei Derbysieger Captain Cuttle, Coronach und Call Boy, und den hervorragenden Steher Precipitation (1933). Im St. Ledger war dieser noch nicht fit genug, schlug den Sieger aber drei Wochen später ohne Schwierigkeiten. Von seinen Siegen in Langstrecken-Rennen war der Ascot Gold Cup der wichtigste Treffer. In der Zucht fiel dem Hengst, der auf der Bahn die Farben seiner Züchterin Lady Zia Wernher getragen hatte, die Aufgabe zu, den Einfluss des großen Matchem fortzuführen. Er gründete auch neue Zweige, und seine Söhne sind in vielen Ländern tätig. Bei dem nach Japan exportierten Derbysieger Larkspur (1959; Never Say Die) war der große Steher der mütterliche Vater.

Von den beiden Derbysiegern Captain Cuttle (1919) und Coronach (1923), die die Farben ihres Züchters Lord Woolavington trugen, hielt Trainer Fred Darling den jüngeren für den etwas besseren Renner. Er musste

jedoch erst herausfinden, dass Coronach einen starken Reiter und die Freiheit brauchte, seinen Weg zum Ziel selbst zu finden. Unter Joe Childs gewann der Fuchs mit der goldenen Mähne einige denkwürdige Rennen, doch verlor er drei von vier Kämpfen gegen Lord Derbys ausgezeichneten Phalaris-Sohn Colorado. Im Derby reichte es für diesen allerdings nur zum dritten Platz, und im Gestüt waren ihm nur zwei Saisons vergönnt. Coronachs mütterlicher Großvater Tredennis (Kendal) gewann nie ein Rennen, wurde aber ein ordentlicher Zuchterfolg. Zu seinen wichtigsten Nachkommen, die 485 Rennen gewannen, zählten vor allem die Söhne Golden Myth (1918), Bachelor's Double (1906) und Lord Wembley (1923). Dieser zehnfache Sieger wurde 1928 nach Argentinien exportiert, wo er ein führender Hengst wurde, während der vom irischen Tally Ho Stud gezogene Golden Myth auch in den Eclipse Stakes und dem Ascot Gold Cup erfolgreich war. Bachelor's Double war als Zweijähriger ungeschlagen und gewann neun von siebzehn Rennen, darunter das Irische Derby. Züchterisch gesehen war er das Produkt eines sieglosen Vaters aus einer nicht gelaufenen Mutter.

Coronach, der ein harter Puller war wie sein Halbbruder Captain Cuttle (1919), zeugte einige gute Pferde im Ausland und beendete sein Leben nach erfolgreichen Jahren in Neuseelands Zucht. Captain Cuttle war massiv und stark wie sein Vater, konnte aber nicht so hart trainiert werden, wie es seine Statur verlangt hätte. Fred Darling war zwar der Meinung, dass er nicht so gut war, wie sein ungeschlagener Vater, aber dennoch ein großartiges, gelehriges und intelligentes Rennpferd gewesen sei. Nach nur drei Jahren in der englischen Zucht kauften ihn die Italiener 1927 für 50.000 Pfund und hatten, obwohl er schon im Alter von 13 Jahren starb, mit ihm großen Erfolg. In der Heimat hinterließ er an Walter Gay einen Derbyzweiten, und für King George V die 1925 geborene 1000 Guineas-Siegerin Scuttle, die als zweijährige die Cheveley Park Stakes gewonnen hatte und in den Oaks auf den Ehrenplatz lief. Der frühe Tod des Hengstes war jedoch auch ein Verlust für den weiteren Fortbestand der Matchem-Linie, die außerdem den Nachteil gehabt haben mag, dass ihr Begründer, The Godolphin Arabian, nur für gestütseigene Stuten herangezogen wurde.

Es war jedoch dieses große Dreigestirn, Eclipse, Herod und Matchem, das die Rasse Vollblut auf den Weg brachte. Von diesem Triumvirat führen die Linien wie ein großes Eisenbahnnetz in alle Welt. An ihren Knotenpunkten, den Galoppphänomenen und Zucht Wundern, vereinigen sie sich und streben wieder auseinander, um sich mit dem Besten und Neuem von nebenan aufs Neue zu vereinigen. Und so kommt man von Italiens Nearco zu Amerikas Crack Bold Ruler oder Canadas Riesen Northern Dancer. Englands Hyperion führt zu Argentinien Supercrack Forli, der mit seinen Nachkommen eine regelrechte Bonanza feierte. Perus Pamblona, die in der Heimat die „Quadruple Crown“ gewann, folgte 1973 Epsom-Derbysieger Empery, der später nach Japan exportiert wurde. Südafrikas Wolf Power hatte an Flirting Around einen Sohn des großen Amerikaners Round Table zum Vater, der selbst die Verbindung zu Europas Princequillo knüpft. Und für den „Veredlungsfaktor Vollblut“ in der Landespferdezucht muss man nur Halla oder Tempelhüter nennen, der zum Symbol des ostpreußischen Pferdes wurde.

Als „Original- oder Gründerstuten“ (ihr Pedigrees sind weiter zurück nicht verfolgbar) gilt in der Vollblutzucht nur eine kleine Anzahl, wobei man von weniger als 100 ausgeht, von denen im Laufe der Zeit etwa die Hälfte keine Rolle mehr spielte. Ende des 19. Jahrhunderts analysierten, unabhängig voneinander, der Amerikaner Bruce Low und der Deutsche Hermann Goos die im neuesten General Stud Book eingetragenen Stuten bis hin zu ihrem mütterlichen Ursprung, und ihr Ergebnis waren 43 Familien. Bruce Low ordnete damals diese Stuten nach den Erfolgen ihrer Nachkommen und gab ihnen die Nummern 1-43, die jedoch nichts anderes als Familiennamen sind. Modernere Untersuchungen ergaben, dass 81 % der Gene aller heutigen Vollblüter von 31 Original-Vorfahren abstammen, und die Anzahl könnte sich durch die heute zur Verfügung stehenden Techniken auch noch weiter reduzieren.

Im Norden Englands wurden „Rennen“ schon sehr früh mit schnellen Ponys (Galloways) und ihren irischen Counterparts, den „Hobbys“, geritten. Gleichfalls gab es in England bereits um 1200 eine gezielte Pferdezucht, sodass auch andere Pferde aus Spanien und Italien importiert wurden, die bereits über Anteile von „Araberblut“ verfügten. Im 16. Jahrhun-

dert kreuzten die Engländer Conemara-Ponys mit Arabern und Berbern, und erhielten dadurch einen neuen Typ Pferd, der größer und schneller war. Wahrscheinlich waren auch Andalusier mit am Werk, die das „neue Pferd“ größer machten. Danach versuchte man es mit verschiedenen Kreuzungen. Und zu diesen zählten auch die Versuche mit den Hengsten Godolphin Arabian (oder Godolphin Barb), Darley Arabian und Byerly Turk, die man mit den einheimischen „gemeinen“ Stuten erfolgreich paarte. Einige Dekaten später etablierten die Engländer die Zucht durch „Line-Breeding“, also Inzucht. Auf der administrativen Seite erschien im 18. Jahrhundert auch der Rennkalender, den Weatherby in Zusammenarbeit mit den englischen Rennsport-Autoritäten veröffentlichte, wie auch 1786 eine Liste der erfolgreichsten Deckhengste, womit der Züchter Hinweise zu Leistungen auf der Rennbahn und zu den Vererbern erhielt.

Als die Rasse Vollblut durch intensive Auslese und Leistungsprüfungen fest etabliert war, veredelte es nicht nur andere Rassen, sondern half auch neue zu starten. So den Traber oder das Quaterhorse. Aber auch alle anderen halbblütigen Leistungsrassen sind mit Hilfe des Englischen Vollblutpferdes entstanden. Und als diese neuen Rassen „geboren“ waren, wurden sie durch Auslese und Paarung gefestigt.

Im amerikanischen Trabrennsport spielte der Vollblüter Messenger (1780; Mambrino) – 3 x 4 auf Cade; 4 x 4 auf The Godolphin Arabian ingezogen – eine besondere Rolle. Der Hengst, den John Pratt gezogen hatte, gewann in seiner Heimat zehn von 16 Rennen, wurde um 1787 von einem Thomas Berger in die USA importiert, deckte seine erste Saison 1788 in Philadelphia und wechselte danach mehrfach den Besitzer. Zu seinen Nachfahren zählte auch der 1849 geborene Hambletonian (Abdallah), der eine starke Trabaktion hatte und als der Gründervater der amerikanischen Traber angesehen wird. Messenger ist sein Urgroßvater, und bei Hambletonians Mutter Ammazonia steht er gleich zweimal im Pedigree. Ihr Vater Dove stammt von Saratoga, der ein Messenger-Sohn war, und Doves Großmutter trug den Namen Messengers Mare. Vollblüter wurden aber nicht nur genutzt, um die Traber auf den Weg zu bringen, sondern auch später noch eingekreuzt.

Die Traber-Rasse entstand jedoch aus dem Bedarf, ein schnelles Wagenpferd zur Verfügung zu haben. Das war so in Amerika, Frankreich oder auch in Rußland. Hier war es Ende des 18. Jahrhunderts der Graf Orlow, der diese Rasse entwickelte. Als Zuchtziel galt ein verlässliches Zugpferd für Kutsche und Schlitten, das lange Distanzen mit großer Schnelligkeit absolvieren konnte, wobei auch hohe Trabaktion und Adel gewünscht waren. Nach einigen Fehlversuchen kaufte er im heutigen Griechenland einige Araber, die bereits für Härte und Ausdauer bekannt waren. Zu diesen Neuerwerbungen gehörte auch der Schimmelhengst Smetanka, der mit 153 Zentimetern Größe den Vorstellungen Orlows am besten entsprach. Einer seiner Nachfahren wurde mit einer dänischen Stute gepaart, die den Hengst Polka I fohte, der seinerseits mit einer holländischen Harddraver-Stute einen Hengst zeugte, der verbessertes Trabvermögen erkennen ließ. Und dieser Schimmel bekam den Namen Bars I und wurde zum Stammvater der Orlow-Traber, die jedoch wegen ihrer Lastbeförderung gegenüber anderen Trabern eine Sonderstellung einnehmen. Die inzwischen ausgestorbenen holländischen Harddraver waren eine sehr alte Rasse, die bereits Tacitus und Cäsar als „kleines, dunkles Pferd mit guter Trabaktion“ erwähnt haben sollen. Als der Vollblüter erschien, begann ihr Ende.

Die Amerikaner waren jedoch die ersten, die Wert auf eine hohe Trabgeschwindigkeit auf kurzer Strecke legten, ohne den Pferderücken zu belasten. Das war zwar ähnlich wie das Vorhaben, das Graf Orlow anstrebte, aber bei ihm sollten weite Distanzen in schwierigem Gelände schnell überbrückt werden, wobei auch noch eine erhebliche Zuglast auf jedes Pferd einwirkte. In Amerika jedoch waren es kurze Distanzen auf „gepflegtem“ Geläuf, und das zu ziehende Sulky war federleicht. Somit war es auch logisch, dass sich, neben dem Orlow-Traber, ein völlig anderer „Traber-Typ“ entwickeln musste. Und im Gegensatz zum Galopper, dessen Beschleunigung des natürlichen Trabes der Galopp ist – womit auch der Renngalopp eine natürliche Gangart bleibt – wurde dem Traber eine künstliche „Hochgeschwindigkeits-Gangart“ im Trab anezogen. Und die Zucht auf diese Trabschnelligkeit hat auch das Exterieur der Traber beeinflusst, auf diese unnatürliche Gangart angepasst, und damit auch das Skelett

für den beschleunigten Trab geformt. Äußerlich sichtbar ist das z. B. durch den oft kurzen Schritt, denn der Traber braucht nicht unbedingt die beim Galopper so wichtige schräge Schulter. Auch Sehnen, Lunge und Herz werden beim Traber nicht so stark belastet wie beim Vollblüter, denn das Tempo auf den Traber-Ovalen ist geringer, und das Trabrennpferd hat auch stets zwei Beine auf der Erde. Das Rennpferd, das beispielsweise auf englisch-irischen Rennbahnen auch bergan und bergab galoppiert und springt, muss jedoch in der schnellsten Gangart an seine Grenzen gehen, als auch den gesamten Schwung und die Wucht mit jeweils einem Vorderbein abfangen. Ein Unterschied, der auch die Kosten beider Sportarten beeinflusst und den Trabrennsport „preiswerter“ macht.

In der Quater Horse-Zucht hat der Vollblüter Old Sorrel einen Namen, und der Araber El Bedavi war in der Südtiroler Haflinger-Zucht eine wichtige Quelle. Die American Quarter-Horses haben ihren Ursprung in den Kolonien Virginia und Carolina, wo die Siedler am Rande der Wildnis ein hartes Leben führten und einen schnellen, kräftigen und robusten Typ Pferd entwickelten. Zunächst hatten die Spanier wieder Pferde mit nach Amerika gebracht, und die Indianer züchteten mit entlaufenen oder erworbenen Tieren daraus einen kleinen harten und genügsamen Typ. Weitere Pferde, auch lokaler Rassen, kamen im frühen 17. Jahrhundert mit englischen Einwanderern in die neue Heimat, die die Chickasaw bereits um 1611 mit ihren wesentlich schnelleren und flinken Pferden gekreuzt haben sollen.

1752 wurde der in England auf Langstrecken erprobte vierfache Sieger Janus (Godolphin Arabian) nach Virginia importiert, der mit 150 Zentimeter Größe ein eher globaler Typ Vollblüter war. Über seine Mutter, die von Bartlett's Childers stammte, hatte der Hengst an Darley Arabian einen weiteren Vollblut-Gründerhengst im vorderen Pedigree. Seine Nachkommen mit den Pferden der Region waren klein, kompakt, hart, muskulös und zeigten Sprintstärke über kurze Strecken. Und das war genau der Typ, den die Farmer damals brauchten, als sie sich am Rande der Wildnis eine neue Existenz aufbauten. In der Woche arbeiteten diese Pferde sehr hart auf dem Feld, im Wald, vor dem Wagen, oder sie trugen ihre Reiter über weite Wege. An den Sonntagen waren sie jedoch gefragte „Rennpferde“,

die auf kurzen Wegen oder anderen Pisten, die ihre Besitzer irgendwo über etwa 400 Meter freigeschlagen hatten, Abwechslung in das harte Dasein brachten.

Als sich bei den Siedlern in Texas die Rinderarbeit als Hauptaufgabe entwickelte, reifte die in Virginia erfundenen Rasse durch das Einkreuzen der Mustangs, die westlich des Mississippies lebten, zum American Quarter Horse. Für diese Rasse war auch der in Virginia gezogene, siebenfache Sieger Sir Archy (1805) von Bedeutung, der an Diomed den ersten Derby-sieger zum Vater hatte und 3 x 4 auf Herod ingezogen war. Auch der bereits genannte Janus übte durch seinen Sohn Printer (1817), dessen Mutterseite unbekannt ist, weiteren Einfluss auf diese Sprinterrasse aus, wie auch der vor ihm geborene Vollblüter Blackburns Whip (1805). Dieser Hengst hatte den großen Eclipse zum Urgroßvater, und bei seiner Mutter stand in der dritten Generation auf beiden Seiten Janus im Pedigree.

Als legendäres Quarter-Horse galt auch der 1843 geborene Steel Dust, ein Halbblüter von Harry Bluff, der Blackburns Whip zum Großvater hatte. Seine Vollblutmutter Big Nancy stammte von dem Sir Archy-Enkel Jackson, dessen Mutter eine Tochter von Blackburns Whip war. Und auf diesen Steel Dust ging auch Peter McCue (1895) zurück, der in dieser Flitzerzucht als bedeutender Vererber bezeichnet wird.

Sehr früh war auch Kaiser Friedrich Wilhelm I. bei der Arbeit, der zunächst beschloss, seine über das ganze Land verstreuten Bestände (mehr als 1.000 Pferde, inkl. rund 500 Zuchtstuten) aus den Gestüten und Marställen zu zentralisieren.

1732 wurde per Erlass das Hauptgestüt Trakehnen gegründet, das an das gleichnamige Dorf grenzte, und ab 1786 in Königlich Preußisches Hauptgestüt Trakehnen umfierierte und auf freiem Gelände entstanden war.

Die besten Pferde wurden für die Zucht ausgewählt, und diese hochselektiv weitergeführt. 1817 wurden einige englischen Vollblüter und Araber gekauft, und weitere 1826 und 1837 angeschafft. Danach führten stetige harte und strikte Selektierung und Aussonderung zu dem edlen Pferd, das wir heute als Trakehner bezeichnen, und die bereits ab 1912 bei Olympischen Spielen starteten, und 1936 vier von sechs Goldmedaillen im Reiten gewannen.

In jenen Jahren war das Trakehner Haupt-Gestüt, das ursprünglich eins von fünf Preußischen Hauptgestüten war, auf mehr als 6.000 Hektar angewachsen. Davon waren etwa 2.400 Wiesen und Weiden, der Rest Acker- und Gartenland, Anlagen und Wege. Als die Rote Armee gegen Ende des Zweiten Weltkrieges näherrückte, wurde Trakehnen im Oktober 1944 evakuiert. Insgesamt haben nur etwa 700 Pferde Krieg und Flucht überlebt, darunter wenige Dutzend Hengste. Die meisten dieser Pferde landeten in Schleswig-Holstein und in Mecklenburg-Vorpommern, weil manche Treks ihren Marsch nach Westen dort abbrachen. Keith (1944) war der letzte Original-Trakehner-Hengst, der 1976 mit fast 35 Jahren in Niedersachsen seine Augen für immer schloss. Nach dem Zweiten Weltkrieg kamen wieder neue Hengstlinien dazu, die auf Vollblut-Stammvätern beruhten, doch haben auch von den etwa 20.000 Züchtern, die sich vor dem Zweiten Weltkrieg mit dieser Zucht befassten, nur einige Hundert überlebt. Heute ist die Trakehnerzucht ein lebendiges Kulturgut und auch unter staatlicher Kontrolle.

Die Vorarbeit für die „Trakehner“ leisteten aber schon die Ordensritter, denn als diese in das spätere Hochzuchtgebiet des ostpreußischen Warmblutpferdes Trakhener Abstammung einzogen, gab es dort aus der bodenständigen Zucht nur eine kleine, flinke und zähe Rasse, das Schweikenpony. Sie nutzten diesen Typ zwar auch für die Kampfreiterei und förderten die weitere Reinzucht des kleinen Schweiken, gründeten für den eigenen Bedarf jedoch selbst Gestüte. Um 1400 soll es davon mehr als 30 gegeben haben, wobei das Zuchtziel ein schweres Reitpferd war, das dem gepanzerter Ritterheer entsprach. Als der Orden 1410 nach der Schlacht von Tannenberg zerfiel und weitere Kriege folgten, war auch der Niedergang der blühenden Pferdezucht eingeläutet.

Erst als der Markgraf Georg Friedrich etwa 200 Jahre später die Regentschaft übernahm, wurde die Pferdezucht unter strengen Regeln der Selektion fortgeführt, die Zucht den Ansprüchen der Zeit angepasst und orientalisches beeinflusste Veredlerhengste eingeführt, um ein leichtes Militärpferd zu erhalten.

Zu den „veredelten“ Pferden unserer Zeit zählte auch Hans-Günther Winklers großartige Halla, mit der er 1954 Weltmeister der Springreiter

wurde und 1956 und 1960 drei olympische Goldmedaillen gewann. Ihr Vater Oberst war ein deutscher Traberhengst, dessen väterliche Wiege in Amerika stand. Die Abstammung der Mutter dieser Legende und Diva, die 1979 im Alter von 34 Jahren starb, ist unbekannt, denn sie soll ein französisches Beutepferd gewesen sein. In Warendorf wurde dieser Wunderstute eine lebensgroße Bronzestatue gesetzt, die auch gleichzeitig daran erinnert, dass Hans-Günther Winkler nicht nur einer der allerbesten Springreiter war, die Deutschland je hervorbrachte, sondern auch der erfolgreichste Springreiter der Welt. Er gewann fünf Goldmedaillen und je einmal Silber und Bronze, dazu zwei Weltmeister- und einen Europameistertitel. Mit Halla und Winkler wird sich auch stets der meisterliche Ritt und die unglaubliche Leistung dieser Stute verbinden, die in der zweiten Runde im Nationenpreis bei den Olympischen Spielen in Stockholm 1956 einen schwer verletzten Reiter im Sattel hatte, der bei jedem Sprung vor Schmerzen aufstöhnte und seiner Partnerin nur wenig helfen konnte. Aber dieser Null-Fehler-Ritt sicherte der deutschen Mannschaft Gold. Es war eine unglaubliche, einmalige Leistung von Mensch und Pferd.

Seit 1377 sind bereits Match-Rennen bekannt, die mit Stechen über vier bis fünf Meilen abgehalten wurden, und zu Zeiten King Charles II., der dabei auch selbst in den Sattel stieg, wurden Rennen auch schon im englischen Newmarket abgehalten. Aus den jährlichen Besuchen des Königs im Frühjahr und Herbst ging nicht nur das „Newmarket Town Plate“ hervor (1675 gewann er es selbst), sondern auch die beiden großen Meetings unserer Tage. 1727 wurden Geldpreise eingeführt, und ab 1750 unterschiedliche Distanzen. Dreißig Jahre später war Diomed der erste Derby-sieger, und 1791 hatten die Ausgleichsrennen Premiere. Diese sollten, durch mehr oder weniger zu tragendes Gewicht, allen Startern eines Rennens gleiche Chancen einräumen. In jenem Jahr erschien auch von James Weatherby „An Introduction to a General Stud Book“, in der er die Fohlen in chronologischer Folge unter dem Namen der Mutter auflistete, Pedigrees und private Notizen hinzufügte. Damit war der Start des Auftrages erfolgt, den der Jockey Club vergeben hatte, um die verstreuten Daten zu der unübersichtlichen Zucht- und Rennsituation des 18. Jahrhunderts in einem einzigen Report zusammenzufassen. Diesem „Vorbuch“ folgten